

Ein Wunderwerk der gotischen Handwerkskunst

Symbol Wiens und Österreichs Mittelpunkt - der „Steffl“.

VON HANS WERNER SCHEIDL

Am 26. April 1952 bildeten die Wiener ein lautes, ein winkendes Spalier in der Mariahilfer Straße, das in Richtung Innenstadt immer dichter wurde. Der siebenjährige Knabe zappelte vor Ungeduld in der Babenberger Straße, wusste nur, dass hier etwas Außergewöhnliches passieren sollte. Wie eine Woge schwoll der Jubel an, als ein recht unscheinbarer Lastkraftwagen den Tieflader mit dem Prachtstück vorbeizog: Die geschmückte „Pummerin“, die so lang entbehrt größte Glocke Österreichs, hielt Einzug in Wien. Vor dem Stephansdom sollte sie noch lang an einem provisorischen Stahlgerüst hängen, ehe sie in dem unvollendeten Nordturm ihre heutige „Residenz“ bezog.

Es war Nachkriegszeit, Besatzungszeit, Wiederaufbau. Der in den letzten Kriegstagen schwer beschädigte Dom war noch lang nicht restauriert, aber der Triumphzug dieser Glocke war ein erster Hoffnungsstrahl einer Zukunft, die nur besser sein konnte. Und wie es besser wurde!

Der Historiker Peter Diem hat in seinem neuesten Buch den Stephansdom unter dem Blickwinkel weltlicher und politischer Symbolik beschrieben. Denn die Kathedrale ist ja mehr als nur die größte Kirche Wiens. Sie ist Symbol Österreichs, das Herzstück Wiens, der von überall sichtbare Orientierungspunkt der City, ein schlanker Finger himmelwärts, in seiner gotischen Ausprägung ein einmaliges Kunstwerk in Europa.

Genau so wollte es der selbstbewusste habsburgische Herzog Rudolf IV. („der Stifter“), der 1359 den Grundstein für das Langhaus legte: Eine Königskirche sollte entstehen, eine Manifestation seiner hochgesteckten Herrscherziele, eine Konkurrenz zum 1344 gestifteten Prager Veitsdom. Seinem Schwiegervater, Kaiser Karl IV., wollte er sich beweisen, daher auch die Gründung der Universität 1365 (die Prager Karls-Uni ward 1348 gestiftet). Besonders dreist muss der Kaiser Herzog Rudolfs Selbsternennung durch Urkundenfälschung („Privilegium maius“) zum „Erzherzog“ empfunden haben, eine eigenwillige Kreation, die bis heute in unserem Sprachgebrauch ist.

Für alle folgenden Generationen und Dynastien blieb die Kathedrale der weltliche und spirituelle Mittelpunkt Österreichs. Rudolf I. von Habsburg schon zog 1278 nach gewonnener Schlacht über Ottokar von Böhmen feierlich durch das Riesentor in den Dom ein; viele königliche und kaiserliche Hochzeiten fanden hier statt. Wolfgang Amadeus Mozart heiratete hier seine Constanze Weber.

Die Katastrophe 1945

Am 30. November 1916 nahm das Reich am Riesentor Abschied von Franz Joseph - nach 68-jähriger Regentschaft, die mit dem vom Zaun gebrochenen Ersten Weltkrieg schnurgerade in die Katastrophe führte. Die „Pummerin“ läutete das Ende einer Ära ein, die nur für einen Bruchteil der Bevölkerung eine gute, eine stabile, eine im Wohlleben gesättigte war. Am 4. November 1918 verabschiedete sich Kaiser Karl für immer von „seinem“ Dom; am 7. Oktober 1938 hielt Kardinal Theodor Innitzer seine berühmte Predigt gegen den Nationalsozialismus, am 13. Oktober stürmte und verwüstete daraufhin ein aufgebrachter Mob das Erzbischöfliche Palais. Und am 13. April 1945, der Weltkrieg war schon fast am Ende, schien das Ende des Stephansdoms durch den schaurigen Großbrand gekommen zu sein. Doch die Mauern hielten, ebenso der Turm. Erst am 26. April 1952 war der Wiederaufbau beendet.



Peter Diem:
„Der Stephansdom“
Plattform Historica.
173 Seiten, 25 Euro